

Rahlstedt fühlt sich abgehängt.

ein offener Brief an Olaf Scholz bei Buschhueter.de

(Name liegt d. Redaktion vor)

Sehr geehrter Herr Buschhüter. In Ihrer Erwiderung zum Bericht des Hamburger Abendblatt Beitrags kritisieren Sie fehlende Belege: Hier sind einige Beispiele.

Es gibt tatsächlich – nein, kein Leitbild für Rahlstedt – einen städtebaulichen Rahmenplan für den Ortskern Rahlstedt aus dem Jahr 2004. Dieser steht, schreiben die Experten, beispielhaft für den Erhalt der Stadtteilzentren, die für die Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit in der Wachsenden Stadt von hoher Bedeutung sind. Hamburg braucht diese Orte, an denen sich wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aktivitäten entfalten können, in denen Begegnung und Austausch möglich sind. Dazu braucht es jedoch – insistieren die Verfasser – über räumlich funktionale Konzepte hinaus ein zukunftsweisendes Management, welches Quartiersentwicklung, Stadteilkultur und lokale Wirtschaft bündelt. Der erfolgreiche Weg zur Umsetzung muss von den lokalen Akteuren selbst gegangen werden!

Der Satzesatz lässt Schlimmes erahnen: Denn ohne Steuerung, ohne einen Prozeß von Dialog und Kompromiss, kann eine Planung nur schwerlich gelingen. Und gelingt auch nicht. Denn jetzt kommt der vielgepriesene ökonomische Sinn der Rahlstedter Investoren und Politiker ins Spiel. Von den Visionen der Experten ist wenig geblieben. Eine besondere Rolle, so schlagen diese vor, spielt die Förderung von Infrastrukturprojekten der Stadtteil- und Soziokultur zur Stabilisierung und Profilierung des Ortskernes. Hierzu zählen unter anderem die Umnutzung des historischen Bahnhofgebäudes als „Kulturbahnhof“, ein Sport- und Gesundheitszentrum mit einem generationsübergreifenden Konzept, der Ausbau eines Stadtteiltreffpunktes / Veranstaltungshalle aber auch die weitere Identitätsstärkung und Nutzbarkeit des Wandsegrünzugs. Konkret steht in der Zusammenfassung: Eine Stärkung im Ortskern ist dringend geboten. Hier bieten die Umnutzung des historischen Bahnhofgebäudes und die Aufwertung des Umfeldes hinreichend Ansatzpunkte und prägen zudem ein wichtiges Stück Ortsidentität. Was ist das Gegenteil von Identitätsstiftung? Richtig, Abriss. Wer Identität sucht, sollte zum Psychiater gehen, sagen sich die Verantwortlichen. An das kleine, fein gegliederte Fachwerkhäuschen inmitten der Fußgängerzone, ein weiteres identitätsstiftendes, architektonisches Solitär (meint alleinstehend), klemmt man ohne gestalterische Rücksicht ein metallenes Gerüst mit schrägem Dach und schiefen Stützen. Getreu dem Motto: schräg ist englisch und englisch ist modern. Man kennt kein gestalterisches Erbarmen. Im Winter verschandelt ein dazugestelltes, weißes Behelfszelt zusätzlich den zentralen Platz. Für die geforderten sozial und kulturellen Aktivitäten wird allerdings gesorgt. Im Ortskern bereichern sechs Asiafood und weitere ethnische Schnellrestaurants das soziokulturelle Umfeld. Damit soll es aber

auch genug sein – mit den von Experten geforderten Anker nutzungen im Kultur- und Freizeitangebot für die Ortskernprofilierung. Alles in allem: Die Neubelebung der Fußgängerzone und des Ortskerns ist gründlich misslungen.

Die Aktivitäten müssen auch mit einer parallelen Aufwertung des öffentlichen Raumes einhergehen, erwarten die Experten und machen hierzu auch einen Vorschlag in Form einer Rendering Skizze. Ein filigranes Dach aus Metall und Glas soll den ZOB überspannen. Diesen kreativen Impetus hätten die Experten lassen können. Nur kein Schnickschnack. Was ist das Gegenteil von filigran, fragen die Verantwortlichen. Eine mäandernde, schwarze Blende in Zickzackform mit brutalstmöglicher Anmutung: massiv proportioniert, auf dünnen im Betonton lackierten Metallstützen. Ein baulicher Trauerkranz als Einstimmung auf das Einkaufsvergnügen.

Den Bahnhof sucht man dort vergebens. Wer nach oben auf den Trauerflor schaut, kann an einer erhöhten Ausformung des Mäanderbandes den Bahnhofseingang erahnen. Runter die Stufen in verzweigte, orientierungslos gekennzeichnete Tunnels mit Funzelbeleuchtung und schwimmbadartig gefliesten Wänden. Man gönnt sich ja ästhetisch sonst nichts: An den Enden der gelben Fliesenflächen in farblicher Disharmonie, schmücken rote Zickzackmuster die deckenhohe Befliesung. Architekten entwickeln für sogenannte „mobile Architektur“ Zugänge mit hellem Flair und beleuchten zusätzlich die Tunnels mit Downlights, die den Boden ausleuchten, um den Nutzern die beklemmende Tunnelangst zu nehmen. Das ist Sache der Bahn, wird argumentiert, als hätte man keinen Einfluss.

Mit der Orientierung im Ortskern und am Bahnhof hapert's, das bemängeln auch die Experten. Wo ein Problem ist, kann man es auch ignorieren, sagen sich die Verantwortlichen und versuchten erst gar nicht das Problem zu lösen. Doch erst muss man ankommen mit der Bahn – in 30-Minutentaktung – im Stadtteil mit Großstadtdimension. Von den Gleisen geht's ein Stockwerk tiefer mit dem Fahrstuhl oder über Treppen, dann Treppen hoch oder auf die dreibändige Rampe für Radfahrer und Kinderwagentransport. Barrierefrei mit Fahrstuhl zum ZOB geht's nicht. Wer mit dem Bus ankommt und die Weiterfahrt mit einer anderen Buslinie nutzt, muss hingegen ein Stockwerk tiefer zur Busstation: vermaledeite Verkehrsführung. Die Überdachung der zweiten ZOB Station besteht aus einem Metallgerüst, mit der konstruktiv anmutenden Statik einer Eisenbahnbrücke. Der Fahrgast kann die Treppe oder die dreigliedrige Rampe nutzen, wenn er den Weg als Rahlstedtbesucher dorthin findet. Bald ist jeder vierte Rahlstedter über 65 Jahre alt. Auf die Frage, wo der betagte Fahrgast mit dem Auto abgeholt werden kann, antwortet ein Bediensteter ernsthaft. „Der Fahrgast kann die abschüssige Fußgängerrampe durch den Autotunnel nutzen, und dann zur Omnibusstation mit seinem Rollator laufen.“ Dort jedoch steht ein Verkehrsschild: Durchfahrt verboten. Sie sind zu beobachten die rüstig Betagten, die mit kleinen Schritten unter Einsatz der Handbremse den Rampenweg

bewältigen. Nicht mehr so Rüstige, die den beschwerlichen Weg scheuen, ziehen sich ins Häusliche zurück und können am Rahlstedter Einkaufsleben nicht teilhaben. Daher an dieser Stelle der Aufruf zu einer Spendenaktion: Gegen Altersdiskriminierung! Ein Fahrstuhl für barrierefreien Zugang! Die Experten hatten in der Rahmenplanung ein moderates Parkmanagement vorgeschlagen. Zwölf ständig belegte, zweistündige Kurzzeitparkplätze am ZOB sind eingerichtet, getrennt von der Busstation durch einen Zaun. An einen Halteplatz zum kurzzeitigen Abholen und Verabschieden der Fahrgäste hat man nicht gedacht.

Damit nicht genug. Gegenüber des ZOB, in feinsten Filetlage des Ortskerns, steht ein Bauriegel ohne übertriebenen Anspruch an die Fassadengestaltung: Das Logistikzentrum der Post. Bauriegel, mit oder ohne Satteldach, kennt man in Rahlstedt zur Genüge: Sie sind überall im Stadtteil, auch in kleinteiligen Wohngebieten platziert. Mitunter auch mal kreuz und quer zur Ausrichtung der Nachbarbebauung oder der Straßenführung: Schneisen der Quartiersverwüstung. Hauptsache die Grundstücksnutzung ist optimiert. RahlstedterInnen sehen das nicht gelassen. Die Gegenseite der Fußgängerzone im Ortskern wurde nicht in die Rahmenplanung einbezogen. Vermutlich war hier alles schon verplant – im Sinne des Wortes. Die Verantwortlichen denken auf ihre Art zukunftsorientiert. Ein ausuferndes Gewerbegebiet hat man inmitten eines Wohnareals, im Ortsteil Meiendorf, errichtet. Das schafft Arbeitsplätze. Bei der Post sind das nicht sehr viele. Der Platz wird für die Logistik, Paketlagerung und Transportfahrzeuge benötigt. Da stören fußläufige Geschäfte. Im Anschluss an die Villenbebauung hat man die weiteren Filetstücke im Ortskern für Dienstleistungs- und Verwaltungsbauten vorgesehen. Alles andere als architektonische Orientierungspunkte. Flachgebäude, Stufengeschossgebäude und ein Hochbau zeugen vom unerschütterlichen Wunsch nach Vielfalt, wie man sie falsch verstehen kann. Fritz Schuhmacher, ehemaliger Oberbaudirektor in Hamburg, der harmonische Backsteinensemble schuf, hätte wohl Widerspruch gegen die chaotische Bebauung eingelegt. Nicht dergleichen die Rahlstedter Verantwortlichen. Man kann Rahlstedt nicht unter eine Käseglocke stellen, sagen sie, und planen im freudigen Einverständnis mit den Investoren statt architektonische Vielfalt oder Einheitlichkeit nur Beliebigkeit und Trostlosigkeit, beziehungsweise lassen diese zu. In der Rahmenplanung wurde nicht erklärt, was unter abstrakten Begriffen wie Vielfalt und Rahlstedter Tradition in der visuellen Wahrnehmung zu verstehen ist. Sicher meint man keine architektonisch bezuglosen Gebäude und keinen Zuckerbäckerstil in Backstein.

An der Stelle des abgeräumten, historischen Bahnhofes war man baulich nicht zimperlich. Rahlstedt denkt in großen Dimensionen. Ein wuchtiger Bauriegel mit Säulengang, in sich stimmig, prägt in dominanter Länge, eine Seite des öffentlichen Platzes. Die Baumasse beginnt übergangslos und endet ebenso. Angestrebt war von den Experten in der Rahmenplanung eine Mischung von

Wohn- und Geschäftsgebäuden. Zur Belebung des Ortskerns, so legen sie dar, zählt die Nachverdichtung mit hochwertigem Wohnraum in der Tradition Rahlstedts: Vielfalt, Mischung und Dichte, die zur Bindung und Identifikation der Bewohner beitragen. Mit der Tradition haben die Stadtplaner und Bauherren ihre Probleme, An den Fassaden ist der angestrebte hochwertige Wohnraum nicht erkennbar. Vor die Backsteinfassade des Rahlstedt Centers mit seinen Giebeln wird im Eingangsbereich eine modernistische Hochhausverwaltungsfassade montiert. Schon ist es mit der empfohlenen Rahlstedter Tradition vorbei. Und so geht es weiter. Die Verdichtung nimmt man manchmal allzu wörtlich. Der Gebäudeteil eines Geschäftshauses ragt in den Luftraum des öffentlichen Bereiches: Überbauung mit einem roten Gebäudeklotz. Dass die Sichtachse der Straßenseite dadurch beeindruckend gestört wird, konnte man in der Planungszeichnung offenbar nicht erkennen. Rahlstedter Flair kann so gar nicht erst entstehen. Im feinen Eppendorf sind die Werbeanlagen in einem Einkaufsareal einheitlich in der Farbe weiß gehalten. Rund um die Alster sind bunte Werbeschilder untersagt. In Rahlstedt gilt die Architektenhämme: Gelb, blau, grün, rot, orange, lila oder braun – kannst nichts versaun. Jüngst wurde ein großvolumiges Werbeband an die kleingliedrige Backsteinfassade des Ärztehauses montiert. Die DDR hatte zum Abreißen kein Geld, schreibt der Spiegel über einen Ortskern. Und Gott sei Dank auch nicht für den Bau von hässlichen Fußgängerzonen und Hochgaragen. Wie in Rahlstedt, möchte man ergänzen.

Dabei kann eine Mischbebauung einfach sein, ohne an dieser Stelle alternative Konzepte aufzuzeigen: Herkömmliche Blockbebauung mit strukturierten Fassaden, bauliche Variationen und abgestimmte Materialien. Oben Wohnungen oder Verwaltung und fußläufig Läden. Geschäftsbauten sind im Bebauungsplan stilvoll zu integrieren. Eine annehmbare Architektur ohne scheußliche Vorbauten, welche Gebäudestrukturen, Proportionen und Fassaden optisch zerstören. Und ohne geschmacklose Vordächer.

Die von Experten empfohlene, weitere Identitätsstärkung und Nutzbarkeit des Wandsegrünzugs wurden gründlich missverstanden. Eine orientierende Öffnung in der Bebauung zum Grünzug führt zu den rückseitigen Garagenzufahrten. Optisch herausgekommen ist in der Einkaufszone die Anmutung eines bewachsenen Abwasserkanals, so lieblos ist die Gewässeranlage gefasst. Dreieckige Wandstützen begrenzen das Gewässer auf der einer Seite, gegenseitig umsäumt von einem unsinnigen, mehrläufigem Gelände, ergänzt mit einer zum Rinnsal führenden Treppe. Bespielt wird die Gewässeranlage mit dichtem Gestrüpp und mitunter Abfall. Gegenüber der Einkaufsstraße, das gleiche trostlose Bild: Etwas variiert mit einer großdimensionierten Treppenanlage. Auf der Rückseite des Rahlstedt Centers führt das Gewässer weiter. Als didaktischer Hinweis prangt auf der kahlen Betonwand ein Relief mit überdimensionierten Springfröschen: Soll heißen: Achtung Natur. Ein Blick über den Rahlstedter Tellerand: In Tokio – wird ein meditativer, täglich geharkter Zengarten angelegt; in Bangkok – ein liebevoll gehegtes und

geliebtes Biotop mit Wasserfall, Wasserpflanzen auf terrassiertem Gelände. In Rahlstedt denken die Zuständigen pflegeleicht und kreieren ein Irgendwas aus Beton, Steinen und Bewuchs. Eine Mischung zwischen Betonwüste und Denaturierung. Identitätsstärkend als ortsbezogene Faszination wirkt das nicht.

Vom Ortskern zur Natur. Die Rahlstedter sind naturliebend, die Politiker zielorientiert. Direkt angrenzend an das schöne Naturschutzgebiet „Höltigbaum“ liegt in Sichtweite ein weiteres, von Politikern hochgelobtes Gewerbegebiet. Spaziert man um die große Weide endet der Weg abrupt vor hochragenden Gebäudemauern. Vergleichbar ist der Spaziergang mit einem genussvollen Konzert, wo statt eines Schlussakkords eine laute Feuerwehrsirene ertönt. Und das bei jedem Konzert.

Nun wird wieder geplant- mit hoher politischer Priorität. Ein neues Gewerbegebiet im Landschaftsschutzgebiet mit klangvollem Namen soll entstehen: Victoriapark. Die Verantwortlichen beschließen die Projektierung ohne sich vorweg um die Folgen hinsichtlich der Verkehrsinfrastruktur zu kümmern. Die Nachbargemeinde Stormarn stellt schon heute enorme Gewerbeflächen Kapazitäten zur Verfügung. Die Abwanderung der Gewerbeunternehmen ins Umland soll gestoppt werden. Beispielsweise zog ein Lebensmittelabfüllbetrieb von Hamburg Süd nach Siek. Einst waren 30 Mitarbeiter beschäftigt. Heute kontrollieren drei Mitarbeiter in einer großen Industriehalle den vollautomatisierten Abfüllvorgang. Ein Silikon Rahlstedt mit Chancen für wissensorientierte, zukunftsweisende Arbeitsplätze, da ist man sich schon sicher, soll das Gebiet nicht werden. Nunmehr will man mit der Nachbargemeinde bezüglich der Straßeninfrastruktur gemeinsame Sache machen. Beispielhaft soll die Kooperation sein, lobt man das Vorhaben für noch mehr Verkehr auf den zweispurigen Straßen Rahlstedts. Wieder freuen sich die Investoren auf die Umsetzung. Wieder ist mit dem Schlimmsten zu rechnen, die Fehlplanungen häufen sich. Nunmehr geht auch noch der letzte öffentliche Raum der Wachsenden Stadt, nordöstlich Rahlstedts, an der Landesgrenze von Hamburg verloren.

Mit freundlichem Gruß